

# „Reflektierte Unfügsamkeit“ (Michel Foucault)

Ein Plädoyer für post-pastorale Machtverhältnisse in der Kirche

Ulrich Engel OP

*„Das Christentum ist die erste Religion, die sich als Kirche organisiert.  
Und diese Kirche definiert die Macht, die sie über die Gläubigen – über jeden Einzelnen und über alle – ausübt, als Pastormacht.“  
(Foucault 2019, 516)*

## Machtkonstellationen in Selbst- und Gesellschaftsverhältnissen

Der französische Philosoph, Psychologe, Dozent am Collège de France und Schwulenaktivist Michel Foucault (\* 1926 Poitiers, † 1984 Paris) hat Zeit seines Lebens Phänomene der Macht erforscht.<sup>1</sup> Er forschte zur Machtthematik, weil ihn vor allem die Ermächtigung und Subjektwerdung von Menschen interessierte.<sup>2</sup> Als Poststrukturalist und „Analytiker der Macht“ (Hetzel 2001, 197) richtete er seinen Blick vor allem auf die (Geschichte der) Herrschaftsverhältnisse und -diskurse. Dabei untersuchte er die gesellschaftlichen Machtkonstellationen als pluriforme, polyzentrische und netzwerkartig-relationale Gebilde. „Macht ist (...) ein bestimmter Typ von Beziehungen zwischen Individuen“ (Foucault 1994, 91).

Dementsprechend interessierte sich Foucault vor allem für das technische Funktionieren der Machtverhältnisse. Seinen Zeitgenossen im Feld der Politischen Theorie warf Foucault vor, Macht wie ehemals weiter in Gestalt einer einzelnen Figur, etwa einer herrschenden Klasse, zu verstehen. „Macht ist keine Substanz“ (ebd.), lautete seine These. Deshalb bestimmte er im Rahmen seiner „Mikrophysik der Macht“ (Foucault 1993, 38) die Wirkungen von Macht nicht „vektoral“ (Hetzel 2001, 199) vom Zentrum hin zur Peripherie, sondern sah sie „in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt“ (ebd.) am Werk. In der Konsequenz davon bleibt die Mitte der Macht in spätmodernen Gesellschaften unbesetzt. Das Zentrum ist leer, weil ihr jedweder legitimierende Grund – Vernunft, Natur oder Gott – in seiner vormaligen Selbstverständlichkeit abhandengekommen ist. Dennoch bleibt die Macht wirkmächtig, insofern sie Wirklichkeit

---

<sup>1</sup> Für einen ersten Überblick zu Person und Werk siehe Eribon 1991 und Kammler et al. 2008.

<sup>2</sup> In Teilen greifen meine Ausführungen zurück auf Engel 2020, 243-272, bes. 257-263.

produziert und auf diese Weise Subjekte hinsichtlich ihrer je eigenen Identität und Selbstverhältnisse konstituiert: „Das Individuum ist also nicht das Gegenüber der Macht; es ist, wie ich glaube, eine seiner engsten Wirkungen. Das Individuum ist eine Wirkung der Macht und gleichzeitig – oder genau insofern es eine ihrer Wirkungen ist – ihr verbindendes Element“ (Foucault 1978, 83). Damit ist impliziert, dass ein Widerstand gegen Machtkonstellationen niemals außerhalb des Feldes der Macht gedacht und praktiziert werden kann.

Meines Ermessens nach liegt ein wesentliches Verdienst der Analysen Foucaults in der Erkenntnis, dass wir uns dem Spiel der Macht nicht entziehen können. Das ist allerdings nicht deterministisch gemeint. Vielmehr plädierte Foucault für eine Kultur der Macht, die Freiräume für verantwortungsvolles Handeln zu schaffen vermag. In diesem Sinne kann sich – so die These – das Individuum in den Konstellationen der Macht kreativ verhalten und ist somit den disziplinar-technischen Selbst- und Gesellschaftsverhältnissen nicht notwendig ohnmächtig ausgeliefert.

## Pastoralmacht als Erbe des kirchlich institutionalisierten Christentums

Eine besondere Machtform, die Foucault analysiert hat, ist die sogenannte Pastoralmacht. In Gestalt des Hirten (lat. *pastor*) kennen wir die Pastoralmacht auch in der Kirche: schillernd zwischen Fürsorge und Kontrolle. Im Rahmen des 6. Strategiekongresses in Bensberg, der 2019 Formen, Strukturen und Mechanismen von Macht in der Kirche sichtbar und einem konstruktiven Diskurs zugänglich machen wollte, interessierte mich vor allem die Frage, was wir von Foucaults Theorie für die dringend nötige pastorale Ermächtigung und Subjektwerdung der Gläubigen lernen können. Um Antworten zu finden, gilt es, das Thema Macht auf die theologische Tagesordnung zu setzen. Sodann sind in der ekklesiologischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Pastoralmacht vor allem Kritik und Kreativität gefragt.

Theologisch bzw. ekklesiologisch von Interesse ist der Begriff der Pastoralmacht, da Foucault ihn bzw. die in diesem Begriff ausgesagten neuzeitlichen Machttechniken der Disziplinierung in Politik und Ökonomie als ein spezifisches Erbe des kirchlich institutionalisierten Christentums definiert: „Die christliche Pastoral bzw. die christliche Kirche (...) hat die einzigartige und der antiken Kultur wohl gänzlich fremde Idee entwickelt,

dass jedes Individuum unabhängig von seinem Alter, von seiner Stellung sein ganzes Leben hindurch und bis ins Detail seiner Aktionen hinein regiert werden müsse und sich regieren lassen müsse: dass es sich zu seinem Heil lenken lasse müsse und zwar von jemandem, mit dem es in einem umfassenden und zugleich peniblen Gehorsamsverhältnis verbunden sei“ (Foucault 1992, 9f.). Als ἐκκλησία „vertritt das Christentum prinzipiell, dass einige Individuen kraft ihrer religiösen Eigenart befähigt seien, anderen zu dienen, und zwar nicht als Prinzen, Richter, Propheten, Wahrsager, Wohltäter oder Erzieher usw., sondern als Pastoren“ (Foucault 1987, 248). Pastoralmacht meint somit die Macht des Pastors/Hirten zur Leitung der Herde: sammelnd, führend, ernährend, wachend, rettend, zur Rechenschaft verpflichtet.<sup>3</sup> Fürsorgend und kontrollierend zugleich kümmert sich der Pastor/Hirt um seine Herde in Gänze (totalisierend und damit „potentiell totalitär“, Bauer 2019, 538) und zugleich um jedes einzelne Tier (individuell). Ziel des pastoralen Handelns ist, das Heil anderer über Zeit und Raum hinweg zu sichern. Dazu setzt der Pastor/Hirt seine spezifische Macht im zwischenmenschlichen Bereich in vierfacher Weise ein:

- 1) Der Pastor/Hirt befiehlt und muss zugleich in selbstloser Weise „bereit sein, sich für das Leben und Heil der Herde zu opfern“ (Foucault 1987, 248). Zur Not steht er mit seinem eigenen Leben für das Leben der Tiere ein (selbstlos);
- 2) er ist zwar für die Gemeinde als Ganze da, sorgt sich aber vor allem um jedes einzelne Individuum;
- 3) ... und das lebenslang;
- 4) er muss zum Zwecke seiner spezifischen Machtausübung wissen, was die Menschen bewegt und sucht deshalb ihre Seelen zu erforschen und ihr Gewissen zu steuern.

Ich fasse die Analyse Foucaults zusammen und identifiziere vier Kennzeichen der Pastoralmacht. Zudem markiere ich vier biblisch- bzw. systematisch-theologische Verknüpfungen. Die Gestalt der christlich-ekklesialen Pastoralmacht ist demnach:

- 1) *uneigennützig* – vgl. Joh 10,11b: Der gute Hirt ist selbstlos und „gibt sein Leben hin für die Schafe“,

---

<sup>3</sup> Zu den hier aufgezählten Tätigkeiten siehe ausführlicher Foucault 2019, 509-516.

- 2) *personzentriert* – Mt 18,12f.: „Wenn jemand hundert Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, lässt er dann nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurück und sucht das verirrte?“,
- 3) *treu* – Ps 23,6a im Lied vom Guten Hirten: „Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang“,
- 4) und mit einer *kontrollierten Produktion von Wahrheit* verbunden – vgl. das Sakrament der Beichte mit Gewissenserforschung und Bekenntnis.

Nur am Rande sei vermerkt, dass Foucault die hochmittelalterliche Fortschreibung der ursprünglich frühchristlichen Idee der Pastoralmacht vor allem in den „neu entstehenden Orden – Dominikaner und Franziskaner“ (Foucault 1994, 85) – in der zu jener Zeit erblühenden Stadtkultur lokalisiert. Denn diese widmeten sich schwerpunktmäßig der „pastorale(n) Arbeit unter den Gläubigen“ (Foucault 1994, 80).

## Die Pastoralmacht des modernen Staates und seiner Verwaltung

Inzwischen hat die kirchlich institutionalisierte Pastoralmacht viel von ihrer Vitalität eingebüßt bzw. ist durch massenhafte missbräuchliche Übergriffe gar zur Gänze blamiert und erledigt. Entscheidend für Foucault ist aber, dass sich die Pastoralmacht neuzeitlich – parallel zu ihrem Verschwinden im ekklesialen Feld – im Bereich des Politischen reetabliert und fortschreibt. „In gewisser Hinsicht kann man den modernen Staat als (...) eine neue Form der Pastoralmacht ansehen“ (Foucault 1987, 249). Denn es geht hinsichtlich des anvisierten Ziels – so Foucaults Analyse – „nicht mehr darum, die Leute zur Erlösung in der anderen Welt zu führen, sondern ihnen das Heil in dieser Welt zu sichern. Und in diesem Kontext nimmt das Wort Heil mehrere Bedeutungen an: es meint Gesundheit, Wohlergehen (das heißt: ausreichende Mittel, Lebensstandard), Sicherheit, Schutz gegen Unfälle“ (ebd.). An die Stelle der Kirche sind neue Institutionen getreten: der Staat und die Polizei (wobei Foucault letztere – die Polizei – als eine „Regierungstechnologie“ (Foucault 1994, 85) des ersteren – des Staats – begreift). Beide Akteure der modernen Pastoralmacht resp. die in ihnen repräsentierten Machtrelationen verbinden sich mit je spezifischen Rationalitätstypen: der „Staatsräson“ (Foucault 1994, 81) und der „Polizeitheorie“ (ebd.). Beide zielen im Sinne eines biopolitischen Zugriffs auf nicht weniger als das Leben der Menschen – und zwar in quantitativer Gestalt auf die Bevölkerung in toto wie auch in qualitativer

Hinsicht auf das einzelne Individuum.<sup>4</sup> „Individualisierung wie Totalisierung sind ihre unvermeidlichen Wirkungen“ (Foucault 1994, 93), insofern es der modernen Regierungskunst und mit ihr der sie verwaltungstechnisch unterstützenden „Policeywissenschaft“ (Foucault 1994, 89) (so die in Deutschland ursprüngliche offizielle Bezeichnung für das, was heute als Verwaltungswissenschaft bezeichnet wird) darum geht, „die konstitutiven Elemente des Lebens der Individuen dergestalt zu entwickeln, dass deren Entwicklung auch die der staatlichen Stärke fördert“ (Foucault 1994, 90).

Moderne Pastoralmacht, verstanden als „Lenkung von Menschen durch Menschen“ (Foucault 1994, 92), repräsentiert spezifische Machtbeziehungen. Die 1784 von Kant aufgeworfene Frage „Was ist Aufklärung?“ (Kant 1999, 20-22) begreift Foucault als analytische Frage nach der (Kantischen, Foucaultschen, unserer) Gegenwart und ihren je spezifischen Machtkonstellationen. Statt der Suche nach dem „Ich“<sup>5</sup>, wie sie Descartes in seinen *Meditationes de prima philosophia* betrieb, interessiert Foucault vor allem die Kritik der Welt, wie er sie bei Nietzsche durchgeführt sah. „Das zentrale philosophische Problem ist wohl das der Gegenwart und dessen, was wir in eben diesem Moment sind. Wobei das Ziel heute weniger darin besteht, zu entdecken, als vielmehr abzuweisen, was wir sind“ (Foucault 1987, 250).

Wenn, wie oben ausgeführt, Individualisierung und Totalisierung die unumgänglichen Konsequenzen der neuzeitlichen (Pastoral-)Machtbeziehungen sind, dann besteht die wesentliche Aufgabe darin, neue Weisen und Gestalten von Subjektivität hervorzubringen. Diese Arbeit begreift Foucault als eine kritisch-überschreitende Praxis der „Erzeugung des Menschen durch den Menschen“<sup>6</sup>, die darin besteht, „dass die Menschen im Laufe ihrer Geschichte niemals aufgehört haben, sich selbst zu konstruieren, das heißt ihre Subjektivität beständig zu verschieben, sich in einer unendlichen und vielfältigen Serie unterschiedlicher Subjektivitäten zu konstituieren. Diese Serie von Subjektivitäten wird niemals zu einem Ende kommen“ (Foucault 1976, 85). Hier wird im Sinne des o.g.

---

<sup>4</sup> Wie ein solcher biopolitischer Zugriff aussehen kann, wird am globalen Umgang mit der Corona-Pandemie erkennbar; vgl. dazu Preciado 2020.

<sup>5</sup> Vgl. Descartes 1977, 45 (II, 3): „Und so komme ich (...) schließlich zu der Feststellung, dass dieser Satz: ‚Ich bin, ich existiere‘, sooft ich ihn ausspreche oder in Gedanken fasse, notwendig wahr ist.“

<sup>6</sup> Foucault 1976, 84. Der hier von mir mitgedachte Übergang von einer Partikularität zu ihrer Überschreitung rekurriert auf Certeau 2009, bes. 181-187.

vierten Kennzeichens der Pastoralmacht Wahrheit produziert – so vorläufig und prekär sie immer auch sein mag – und durch diese ein „Raum von Möglichkeiten“ (Certeau 2009, 176) eröffnet.

## Die Ambivalenz pastoralmächtiger Kirchenverhältnisse

Im Modus der Pastoral kennen wir die Pastoralmacht auch heute in der Kirche: Pastoralabteilungen in Ordinariaten, Pastoralreferent\*innen in Großpfarreien wie auch unzählige, auf die Gestaltung einer unbekannteren Zukunft zielende Pastoralpläne zeugen eindrücklich von der Allgegenwärtigkeit des Pastoralen in der spätmodernen Gestalt von Kirche. Diese Omnipräsenz des Pastorats hat Tradition, beginnend mit der christologischen Ausprägung der Hirtenallegorie in 1 Petr 2,25; 5,2-4. Insofern Jesus seine Jünger\*innen zur Teilhabe an seinem Erlösungswirken und damit auch zur Mitwirkung an seiner Hirtenpraxis berufen und beauftragt hat (vgl. Mt 9,36-10,7; Joh 21,15-19), kam die pastorale Sendungsaufgabe ursprünglich „der Kirche insgesamt“ (Mette 1985, 83) zu. Allerdings ging schon bald mit der „Ausbildung der Ämterstrukturen in der frühen Kirche (...) eine Verschiebung des Gebrauchs der Hirt-Herde-Symbolik in Richtung einer innerkirchlichen Aufteilung einher: die Hirten auf der einen Seite, die zur Sorge um und Hilfe für ihre Herde auf der anderen Seite bestellt sind“ (ebd.). Besichtigt werden kann das Ergebnis dieses pastoralen Ausdifferenzierungs- und Klerikalisierungsprozesses mitsamt dem darin eingeschlossenen Machtgefälle zwischen Priestern/Bischöfen (Hirten/Oberhirten) auf der einen und Laien auf der anderen Seite beispielsweise im *Liber regulae pastoralis* von Papst Gregor dem Großen Ende des 6. Jahrhunderts (Gregor der Große 1933; Hölzl 2017, 24-28). Trotz der heute – fast 1.500 Jahre nach Gregor – überall schriller ertönenden Klerikalismuskritik liegt die Macht zur Führung der Herde immer noch in den Händen eines ausschließlich männlichen Amtes. Daran ändern auch keine noch so gut gemeinten Frauenförderungsmaßnahmen etwas.

Der amtlich bestellte Männer-Pastor hat sich den Hirten Jesus Christus zur obersten Norm (vgl. 1 Petr 5,2-4) erkoren. Dabei bildet der Bischof bzw. Priester die göttliche Pastoralmacht nach: imitierend „in persona Christi“ (*Presbyterorum ordinis* 1,2), oder – wenn er um seine Begrenztheit weiß – um Depotenziierung der göttlichen Pastoralmacht im Modus „pro-existente(r) Autorität“ (Bauer 2019, 537) bemüht. Lange Zeit regierte der Pastor die ihm anvertrauten Menschen mit Fürsorge und Kontrolle, z.B. in der Einzelbeichte, in der der/die Pönitent\*in sein/ihr Innerstes bis in

den letzten und verborgensten Winkel offenzulegen hatte (vgl. zum Hintergrund Engel 2002, 41-43). Dabei beruhte die Pastoralmacht des Priester-Hirten auf einem doppelten Prinzip der Unterwerfung des Gegenübers, nämlich 1. unter die Lehre der Kirche und die göttliche Wahrheit, sowie 2. der Unterwerfung eines Individuums unter ein anderes. Umgekehrt galt und gilt jedoch ebenfalls, dass die Macht der Führung der Herde und des einzelnen Schafs nur dann funktionierte, wenn die Herde als ganze und jedes einzelne Schaf den Hirten als Hirten anerkannte und sich durch den Pastor auch führen lassen wollte.

Nun haben jedoch hierzulande – spätestens seit Veröffentlichung der Enzyklika *Humanae vitae* (Paul VI. 1968) im Jahr 1968 – viele Katholik\*innen ihr Vertrauen in die Inhalte der kirchlichen (Moral-)Lehre verloren. Und mit der Offenlegung des massenhaften sexuellen und geistlichen Missbrauchs durch Kleriker im Rahmen der sog. MHG-Studie<sup>7</sup> (2018) haben unzählige Menschen ihr Vertrauen in die Hirten verloren.<sup>8</sup> Diese und andere einschneidende Ereignisse zeitigen massive Folgen: „Der kirchliche Erlaubnis-, Herrschafts- und Autoritätsdiskurs (...) läuft heute ins Leere“ (Bucher 2013, 123-137). Auf das pastorale Machtprinzip der doppelten Unterwerfung unter Lehre und Individuum reagieren zunehmend mehr Kirchenglieder mit Verweigerung; „indocilité réfléchie“, „inservitude volontaire“ und „désassujettissement“<sup>9</sup> nennt Foucault diese kritische, die Anerkennung aufkündigende Haltung: „reflektierte Unfügsamkeit“, „freiwillige Unknechtschaft“ und „Entunterwerfung“<sup>10</sup>. Mit solcherart veränder-

---

<sup>7</sup> Vgl. den am 24.9.2018 veröffentlichten Abschlussbericht zu dem von Wissenschaftler\*innen der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen durchgeführten Forschungsprojekt ‚Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz‘ (Dreßing et al. 2018).

<sup>8</sup> Im Blick auf die ganze Bandbreite des Skandals und seiner Konsequenzen siehe auch Remenyi, Schärfl 2019.

<sup>9</sup> Foucault 1990, 39: „La critique, c’est le mouvement par lequel le sujet se donne le droit d’interroger la vérité sur ses effets de pouvoir et le pouvoir sur ses discours de vérité. La critique, cela sera l’art de l’*inservitude volontaire*, celui de l’*indocilité réfléchie*. La critique aurait essentiellement pour fonction le désassujettissement dans le jeu de ce qu’on pourrait appeler, d’un mot, la politique de la vérité.“ (Hervorhebungen U. E.)

<sup>10</sup> Foucault 1990, 15: „(D)ie Kritik (ist) die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin. Dann ist die Kritik die Kunst der *freiwilligen Unknechtschaft*, der *reflektierten Unfügsamkeit*. In dem Spiel, das man die Politik der Wahrheit nennen könnte, hätte die Kritik die Funktion der *Entunterwerfung*.“ (Hervorhebungen U. E.)

ten Haltungen ist die pastorale Kunst der Menschenregierung massiv unter Druck geraten. Das Subjekt nimmt sich seitdem „das Recht heraus – so formuliert Foucault –, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin“ (Mette 1985, 15). Auch das kirchlich noch praktizierende Subjekt befreit sich seit diesem Umbruch zunehmend mehr „aus der ihm angesonnenen Regierung durch das ‚Pastorat‘“ (Mette 1985, 83).

## Wege hin zu postpastoralen Machtkonstellationen in der Kirche

Die Figur des Guten Hirten zwar mag immer noch oder gar neuerlich als hermeneutischer Schlüssel zu unserer Gegenwart dienen (Engel 2015, 163-169), jedoch nicht mehr in einer Gestalt, welche die Herde autoritär einfriedet (Steinkamp 1999, ders. 2014, ders. 2015). Wenn Pastoralmacht anderes hervorbringt als paternalistische Unterwerfung, wenn sie bereit ist, sich für das Leben anderer zu opfern, dann kommt sie um das Risiko von Verletzung und Scheitern nicht herum. In der christlichen Tradition steht für diese risikobehaftete, sich selbstlos dezentrierende Technologie der (Pastoral-)Macht das Zeichen des Kreuzes (vgl. dazu Bauer 2005, 45-60). Hier „wird Gott allein im Modus einer Ohnmacht benannt, die sich der Rache an den Tätern verweigert, die Aufmerksamkeit auf die Opfer lenkt und dem Tod nicht das letzte Wort belässt“ (Sander 2003, 117). Im Blick auf die Opfer der Geschichte – hier v.a. auch der Opfer der kirchlichen Missbrauchs- und Gewaltgeschichte – formuliere ich abschließend Konsequenzen und Forderungen.

- Zuallererst ist anzuerkennen, dass es keine machtfreien Räume gibt. Eine absolut herrschaftsfreie Kommunikation ist eine Utopie.
- Foucault erinnert daran, dass Machtanwendung – ob sie will oder nicht – dazu beiträgt, subversive, widerständige Gegenmächte zu mobilisieren. Deshalb bedarf es eines Widerstandes – auch in der Kirche –, der auftritt „wie die Macht: genauso erfinderisch, genauso beweglich, genauso produktiv“ (Foucault 1978, 195). Vorbildlich in ihrer produktiven Kreativität wider die autoritär-klerikalistischen Machtverhältnisse in der katholischen Kirche sind m.E. die gegenmächtigen Aktionen von *Maria 2.0*<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> Vgl. die Website der Bewegung: <https://www.mariazweipunktnull.de/> (30.4.2020).

- Pastorale Machttechniken können nicht konstruktiv wirksam werden, wenn nicht diejenigen, denen die fürsorgend-kontrollierende Regierung des Hirten gilt, ein Minimum an Vertrauen in die Inhalte der Lehre und in ihren Wahrheitsgehalt aufzubringen bereit sind. Foucault spricht in diesem Zusammenhang von den „Imperativen der Wahrheit“ (Foucault 2019, 521). Vor dem Hintergrund des massenhaften Machtmissbrauchs durch sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche und des in Folge dessen eingetretenen unumkehrbaren Autoritätsverfalls bedarf der für die ekklesiale Menschenregierung notwendige pastorale Wahrheitsdiskurs endlich der bedingungslosen Anerkennung von Freiheit und Mündigkeit der Christenmenschen im Sinne von Kritik, Reform/Reformation und Aufklärung.<sup>12</sup> Es hilft nichts – um nur ein Beispiel zu nennen: Die ekklesialen Wahrheitsdispositive in Sachen Ämterzugang können nicht länger dem offenen Diskurs des Volkes Gottes entzogen werden.
- Wenn Pastoralmacht konstruktiv wirken will, dann ist sie auf ein gewisses Maß an Vertrauen in die Person des Hirten / der Hirtin angewiesen. Neben dem o.g. Aspekt der Wahrheit der Lehre kommt hier das Moment der Wahrhaftigkeit des Pastors / der Pastorin zum Tragen. „Christliche Pastoralmacht ist idealerweise eine Macht (...), die von der persönlichen Glaubwürdigkeit der Amtsträgerinnen und Amtsträger lebt“ (Bauer 2019, 537). Damit ein solches Vertrauen überhaupt wieder aufgebaut werden kann, bedarf es einer Neuformulierung pastoralen Machtgebrauchs im Sinne von *auctoritas*. Das Lateinische kennt zwei Bezeichnungen für ‚Macht‘: *auctoritas* und *potestas*. Anders als der Begriff der *potestas*, der Macht als vermögende, repressive Amtsgewalt bezeichnet, zielt die Ausübung von *auctoritas* auf die produktive Förderung von Lebenschancen. Was nottut, um *auctoritas* zu mehren, ist eine Haltung der Demut<sup>13</sup>, oder – biblisch gesprochen – der sich aus Liebe selbstentäußernden κένωσις (Phil 2). Denn nur „(w)er *potestas* aus freien Stücken abgibt, kann *auctoritas* gewinnen“ (Bauer 2019, 537) ... und damit neue Glaubwürdigkeit.

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu im Sinne einer Lektüeranregung Luther 1982, 260-309, und Huber 2006.

<sup>13</sup> Vgl. Hölzl 2017, 22: „Nur der demütige Herrscher ist ein guter und rechter Herrscher.“ Hölzl bezieht sich an dieser Stelle auf Papst Gregors schon erwähnte *Regula pastoralis* und interpretiert deren vierten Teil v.a. als „Herrschafts- und Leitungskonzeption“.

- Die lange Zeit von den Kirchen und ihren Hirten zur Anwendung gebrachte „Disziplinierungskategorie“ (Bucher 2011, 6) der religiösen Biographiemacht, mit der das kirchlich-pastorale Leben der Christinnen und Christen von der Wiege bis zur Bahre ideologisch überwacht wurde, hat anno 2020 glücklicherweise und endgültig ausgedient! Denn indem Menschen heute immer neue Subjektivitäten generieren und von diesen her ihre Vergemeinschaftungsformen gestalten, untergraben sie fortgesetzt und wirkungsvoll die traditionellen Weisen katholischer Disziplinierungsmacht – vorzüglich in Sachen Sex und Gender, Ehe und Familie. Gerade vor dem Hintergrund des essentialistischen Konzepts geschlechtlicher Differenzierung, wie es von einer römisch-kirchenoffiziellen Anthropologie in ihren Körperdiskursen immer noch vertreten wird (Congregation for Catholic Education 2019), markierte eine gendersensible, LGBTQI-freundliche Pastoral eine wirksame, nicht zuletzt Diskriminierungen minimierende Gegenmacht (Eckholt 2017; Engel 2017, 119-128).

Fazit: Es braucht eine „postpastorale Macht“ (Junge 2009, 305-326), welche die Sorge um Einzelne als ermächtigende Begleitung und nicht als unterwerfende Seelenführung versteht und der Freiheit des/der Anderen anbietet.

## Literatur

- Bauer, C. (2005), Versuch einer Klärung der Begriffe angesichts von Ohnmacht und Gnadenlosigkeit heute, in: Bucher, R. / Krockauer, R. (Hrsg.), Macht und Gnade. Untersuchungen zu einem konstitutiven Spannungsfeld der Pastoral (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse Bd. 4), Münster, 45-60.
- Bauer, C. (2019), Macht in der Kirche. Für einen postklerikalen, synodalen Aufbruch, in: Stimmen der Zeit 144,7 (2019), 531-543.
- Bucher, R. (2011), Das Ende der Überschaubarkeit. Perspektiven einer zukünftigen Sozialgestalt von Kirche, in: Herder Korrespondenz. Spezial 1/2011, 6-10.
- Bucher, R. (2013), Kirche, Macht und Körper. Eine pastoraltheologische Perspektive, in: Ammicht-Quinn, R. (Hrsg.), „Guter“ Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche, Paderborn, 123-137.
- Certeau, M. de (2009), GlaubensSchwachheit, hrsg. von Giard, L. (ReligionsKulturen Bd. 2), Stuttgart.
- Congregation for Catholic Education (for Educational Institutions) (2019), „Male and Female He Created Them“. Towards a Path of Dialogue on the Question of Gender Theory in Education Vatican City, <https://www.newwaysministry.org/wp-content/uploads/2019/06/Male-and-Female-Document-June-10-2019.pdf> (30.4.2020).
- Descartes, R. (1977), Meditationes de prima philosophia / Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Lateinisch – deutsch. Auf Grund der Ausgabe von Buchenau, A. neu hrsg. von Gäbe, L., durchgesehen von Zekl, H. G. (Philosophische Bibliothek Bd. 250a), Hamburg.
- Dreßing, H. et al. (2018), Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Mannheim, Heidelberg, Gießen, [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf) (30.4.2020).
- Eckholt, M. (2017) (Hrsg.), Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche, Ostfildern.

Engel, U. (2002), „Du aber, geh in deine Kammer, wenn du betest ...“ (Mt 6,6). Gebet und Bußbekenntnis im Zwielficht zwischen Öffentlichem und Privatem, in: Wort und Antwort 43 (2002), 41-43.

Engel, U. (2015), Pastoralmacht. Reflexionen mit Michel Foucault, in: Wort und Antwort 56 (2015), 163-169.

Engel, U. (2017), Körper / Leib / Fleisch, in: Büchner, C., Spallek, G. (Hrsg.), Auf den Punkt gebracht. Grundbegriffe der Theologie, Ostfildern, 119-128.

Engel, U. (2020), Solidarische Subjektwerdung – Ein theologischer Kommentar zur Frankfurter Erklärung für eine kritisch-emanzipatorische Bildung, in: Gärtner, C., Herbst, J. H. (Hrsg.), Kritisch-emanzipatorische Religionspädagogik. Diskurse zwischen Theologie, Pädagogik und Politischer Bildung?, Heidelberg, 243-272.

Eribon, D. (1991), Michel Foucault. Eine Biographie, Frankfurt/M.

Foucault, M. (1976), Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Duccio Trombadori. Frankfurt/M.

Foucault, M. (1978), Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit (Internationaler Merve Diskurs Bd. 77), Berlin.

Foucault, M. (1987), Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, H. L., Rabinow, P., Foucault, M., Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt/M., 241-261.

Foucault, M. (1990), Qu'est-ce que la critique? (Critique et Aufklärung), in: Bulletin de la Société française de philosophie 84,2 (1990), 35-63.

Foucault, M. (1992), Was ist Kritik? (Internationaler Merve Diskurs Bd. 167), Berlin.

Foucault, M. (1993), Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M.

Foucault, M. (1994), Omnes et singulatim. Zu einer Kritik der politischen Vernunft, in: Vogl, J. (Hrsg.), Gemeinschaften. Positionen einer Philosophie des Politischen, Frankfurt/M., 65-93.

Foucault, M. (2019), Anhang 2, in: ders., Die Geständnisse des Fleisches (Sexualität und Wahrheit Bd. 4), Berlin, 486-524.

Gregor der Große (1933), Buch der Pastoralregel (Liber regulae pastoralis). Aus dem Lateinischen von Joseph Funk (Bibliothek der Kirchenväter,

2. Reihe, Bd. 4), Kempten – München, <https://bkv.unifr.ch/works/152/versions/171/divisions/108537> (30.4.2020).

Hetzel, A. (2001), Foucault, M., Überwachen und Strafen (1975), Der Wille zum Wissen (1976), in: Gramm, G., Hetzel, A., Lilienthal, M., Interpretationen. Hauptwerke der Sozialphilosophie, Stuttgart, 195-224.

Hölzl, M. (2017), Theorie vom guten Hirten. Eine kurze Geschichte pastoralen Herrschaftswissens (Theologie: Forschung und Wissenschaft Bd. 59), Berlin.

Huber, W. (2006), Mündigkeit und Macht – Dietrich Bonhoeffers Anspruch an Kirche und Gesellschaft heute. Vortrag am 7.3.2006 in Dessau, [https://www.ekd.de/060307\\_huber\\_dessau.htm](https://www.ekd.de/060307_huber_dessau.htm) (30.4.2020).

Junge, T. (2009), Selbstführung als postpastorale Macht, in: Grüber, M.-C. / Ziemann, S. (Hrsg.), Die Unsicherheit der Väter. Zur Herausbildung paternaler Bindungen, Berlin, 305-326.

Kammler, C., Parr, R., Schneider, U. J. (2008) (Hrsg.), Foucault-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart.

Kant, I. (1999), Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften, hrsg. von Brandt, H.-D. (Philosophische Bibliothek Bd. 512), Hamburg.

Luther, M. (1982), De libertate christiana / Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: ders., Studienausgabe Bd. 2, hrsg. von Hans-Ulrich Delius, Berlin, 260-309.

Mette, N. (1985), „Pastoralmacht“. Praktisch-theologische Anmerkungen zu einem Theorem M. Foucaults, in: Wege zum Menschen 47,2 (1985), 76-83.

Paul VI. (1968), Enzyklika Humanae vitae über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, 25.7.1968. Von den deutschen Bischöfen approbierte Übersetzung, Trier 1968, [https://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/rkgsjrybnl/DBK\\_Enzyklika\\_%20Humanae\\_%20vitae.pdf](https://www.dbk-shop.de/media/files_public/rkgsjrybnl/DBK_Enzyklika_%20Humanae_%20vitae.pdf) (30.4.2020).

Preciado, P. B., (2020), Vom Virus lernen, in: ders., Ein Apartment auf dem Uranus. Chroniken eines Übergangs. Mit einem Vorwort von Desportes, Berlin 2020, 351-368.

Remenyi, M., Schärtl, T. (2019) (Hrsg.), Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise, Regensburg.

Sander, H.-J. (2003), Gott im Zeichen der Macht – ein Diskurs über die Moderne hinaus. Theologie nach Foucault, in: Bauer, C., Hölzl, M. (Hrsg.), Gottes und des Menschen Tod? Die Theologie vor der Herausforderung Michel Foucaults, Mainz, 105-125.

Steinkamp, H. (1999), Die sanfte Macht der Hirten. Die Bedeutung Michel Foucaults für die Praktische Theologie, Mainz.

Steinkamp, H. (2014), Mikrophysik der Macht und Pastoralmacht. Zwei Themen Michel Foucaults, in: Forum Supervision 22 (2014), Heft 44, 76-83, <https://fs.ub.uni-bielefeld.de/index.php/fs/article/view/2182/2058> (30.4.2020).

Steinkamp, H. (2015), Lange Schatten der Pastoralmacht. Theologisch-kritische Rückfragen (Diakonie Bd. 13), Münster.